

Logical Analysis and History of Philosophy / Philosophiegeschichte und logische Analyse / Focus: History of Epistemology - Schwerpunkt: Geschichte der Erkenntnistheorie

von
Uwe Meixner, Albert Newen

1. Auflage

mentis 2005

Verlag C.H. Beck im Internet:
www.beck.de
ISBN 978 3 89785 157 3

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Intuition und Methode

Abschied von einem Dogma der Platon- und Aristoteles-Exegese

Christoph Horn, Universität Bonn
Christof Rapp, Humboldt-Universität Berlin

In the epistemology of his middle period, Plato repeatedly describes the alleged 'intellection of true reality' in terms of sight, vision, illumination, or touch. Does this show more than Plato's preference for optic and haptic metaphors? Should we assume that this goes back to a specific reason to be found in his underlying epistemological position? On the traditional reading, Plato actually wants to defend a sort of intuitionism. According to this still widespread reading, he claims that there is a very particular way of grasping Forms: Philosophers manage to come into a sort of direct contact with intelligible objects. Intellection is thus conceived as the quasi-visual presence of intelligible Forms.

An vielen Stellen seiner mittleren Dialoge beschreibt Platon die Erkenntnis der wahren Wirklichkeit, die Ideenerkenntnis, als ein Schauen, Erblicken, Betrachten oder Berühren. Im Grunde wäre dies nicht weiter bemerkenswert; denn auch in einer systematischen Epistemologie erweist es sich als schwierig, bei der Beschreibung des Erkenntnisprozesses ohne visuelle und taktile Metaphern auszukommen. Doch nach einer weit verbreiteten Interpretation steckt bei Platon mehr dahinter als nur ein bildhaft-metaphorischer Sprachgebrauch: Platon, so meint man vielfach, versteht Erkennen *auch sachlich* gemäß dem Modell der optischen oder haptischen Wahrnehmung. Was Platons Epistemologie angeblich kennzeichnet, ist zum einen die Vorstellung einer direkten Präsenz bestimmter Sondergegenstände, der Ideen. Von diesen scheint er zum anderen zu behaupten, sie könnten einzig in einer wahrnehmungsanalogen Form von Sondererfassung begriffen werden, in einer Ideenschau. Wer Platon so interpretiert, würde vielleicht zugeben, dass diese Kombination aus einem unmittelbaren Vor-sich-Haben und einem quasi-sinnlichen Wahrnehmen intelligibler Objekte zu einer wenig aussichtsreichen, systematisch unattraktiven Epistemologie führen mag. Aber immerhin könnte er darauf pochen, dass sie mit dem Wortlaut der mittleren Dialoge gut zusammenstimmt. Terminologisch ließe sich diese für Platon vielfach unterstellte Epistemologie als Intuitionismus bezeichnen; und es scheint plausibel, eine solche Position für eine Vorstufe späterer Theorien der intellektuellen Anschauung zu erklären.

Gegen diese häufig zu lesende Auffassung in der Platon-Interpretation werden wir im Folgenden opponieren. Dass Platon Erkennen als ein geistiges Sehen intelligibler Objekte verstanden haben könnte, erscheint uns der Sache wie den Texten nach als unplausibel. Gleichzeitig halten wir es für schwerlich bestreitbar, dass

Platon eine Epistemologie vertritt, die für uns Heutige befremdlich ist. Wir werden allerdings versuchen, ihr einen akzeptableren Sinn zu verleihen als den eines Intuitionismus. Wollte man Erkennen als ein geistiges Sehen deuten, so würde dies einen pointierten Kontrast zweier Vermögen implizieren: den Kontrast von *nous* und *dianoia*, von *ratio* und *intellectus*, von Vernunft und Verstand. Während das jeweils erstgenannte Vermögen eine Art von höherem Wissen des intuitiven Typs zu bezeichnen scheint, steht das zweite für einen methodischen, argumentativen, diskursiven und propositionalen Erkenntnistyp. Wissen der ersten Art scheint etwas mit kognitiven Ausnahmezuständen elitären, gar göttlichen Zuschnitts zu tun zu haben und entsprechend nur für ganz wenige Individuen reserviert zu sein. Es scheint keiner Begründung fähig oder bedürftig zu sein, es scheint sich situativ und erlebnishaft einzustellen, und es scheint inhaltlich nur unzulänglich beschreibbar zu sein. Wissen der zweiten Art ist dagegen methodenorientiert und intersubjektiv nachvollziehbar. Konzidiert man diesen Gegensatz, so wirken die beiden Wissensarten wie brückenlos voneinander getrennt. Man sieht dann nicht, was die beiden überhaupt miteinander zu tun haben könnten und inwiefern die zweite die erste vorbereiten sollte.

Erstaunlicherweise kann man diesen Punkt aus der Platon-Interpretation *mutatis mutandis* auf die Aristoteles-Forschung übertragen. Obwohl Aristoteles' Erkenntnistheorie auf deutlich anderen Voraussetzungen als die Platonische beruht, wird auch hier in der Forschungstradition oft eine strikte Diskontinuität zwischen methodischem Vorgehen und Erfassen der höchsten Wissensgegenstände angenommen. Unbestritten ist zwar, dass für Aristoteles die empirischen Anteile im Wissenserwerb einen sehr viel höheren Stellenwert als bei Platon einnehmen, nach einer weit verbreiteten Interpretation scheint es aber dennoch, als bliebe letztendlich die Erkenntnis der obersten Prinzipien einer jeden Wissenschaft einem intuitiven Akt vorbehalten, der trotz der Materiegebundenheit Aristotelischer Prinzipien der Ideenschau bei Platon nicht ganz unähnlich sei. Nach einem wichtigen Theorem des Aristoteles ist es nämlich unmöglich, die obersten Prinzipien einer demonstrativen (auf wissenschaftlichen Demonstrationen beruhenden) Wissenschaft selbst demonstrativ zu beweisen; wenn Aristoteles daher dem *nous* die Zuständigkeit für das Erfassen dieser Prinzipien überträgt und diesen als ein prinzipiell irrtumsfreies Vermögen bezeichnet, dann scheint sich daraus zu ergeben, dass das Erfassen der höchsten Wissensgegenstände von den verschiedenen methodischen Bemühungen völlig unabhängig ist. Wir möchten zeigen, dass die intuitive Lesart auch bei Aristoteles zu erheblichen exegetischen Problemen führt und auch sachlich die Aristotelische Erkenntnistheorie befremdlicher macht als sie tatsächlich ist.

Die Debatte um die Rolle der Intuition gerät leicht zu einem Streit um Worte.¹ Manche Autoren verwenden die Ausdrücke ‚intuitiv‘ oder ‚Intuition‘ schlicht

¹ So meint Reeve 1992, 64 mit Blick auf Aristoteles, es sei letztlich vielleicht eine Frage des Geschmacks, ob man den *nous* als Intuition verstehen will. Das mag so sein, wenn man einen hinreichend vagen Begriff von Intuition benutzt. Nimmt man zum Ausdruck ‚Intuition‘ die nachfolgenden Spezifikationen hinzu, verlassen wir den Bereich des bloßen Geschmacksurteils.

für das Verstehen oder Begreifen elementarer Wissensgehalte, was Anlass zu Missverständnissen geben kann, jedoch nicht grundsätzlich zu beanstanden ist.² Ebenso gibt es Autoren, die zwar durchgängig von ‚Intuitionen‘ sprechen, aber zugleich den gemeinten Vorgang von der Hintergrundtheorie des ‚reinen Intuitionismus‘³ abgrenzen. Der von uns für Platon und Aristoteles abgelehnte Sinn von ‚Intuition‘ sei daher durch folgende Merkmale bestimmt: (1.) Intuition ist eine eigenständige Form des Wissenserwerbs. (2.) Sie ist erfahrungsunabhängig und führt zu einem apriorischen Wissen. (3.) Sie stellt ein Evidenzerlebnis dar oder ist von einem solchen begleitet. (4.) Ein intuitiv erworbenes Wissen bedarf keiner weiteren Begründung oder Rechtfertigung.⁴

I.

Anstoßgebend für die Erkenntnistheorie der Mittelperiode Platons, die man wegen der neuartigen *anamnêsis*-Konzeption mit dem *Menon* beginnen lassen mag, scheint die Frage zu sein, durch welche Eigenschaften sich vollkommenes Wissen auszeichnet. Verbunden damit ist die Frage, was genau derjenige wissen und können muss, der sich im Besitz solchen Wissens befindet, und ebenso die Frage, welcher Personenkreis es ist, der über vollkommenes Wissen verfügt und der es in pädagogischen Kontexten zu vermitteln versteht. Die Möglichkeit und die Erreichbarkeit vollkommenen Wissens werden dabei als selbstverständlich vorausgesetzt. Einen erklärungs- oder rechtfertigungsbedürftigen Umstand erblickt Platon nicht in der (für uns Heutige grundsätzlich prekären) Wahrheitsfähigkeit unserer Überzeugungen, Urteile, Begriffe, Wahrnehmungen und Theorien, und konsequenterweise argumentiert er auch nicht gegen skeptische Destruktionsversuche. Vielmehr wählt er von vornherein einen Wissensbegriff als Ausgangspunkt, den wir als extrem unbescheiden kennzeichnen würden. Insbesondere wirken auf uns fünf zusätzliche Punkte irritierend: [a] Erklärungsbedürftig ist für Platon nicht so sehr, wie ein Erkenntnisanspruch legitimiert werden kann, sondern wie es umgekehrt zu Irrtümern, Verwechslungen, Sinnestäuschungen oder Fehleinschätzungen kommen kann. Man könnte dies als Platons These von der Erklärungsbedürftigkeit von Falschheit bezeichnen.⁵ Die Schwierigkeit liegt für ihn darin, dass Nichtseiendes weder ein Gegenstand der Rede noch des Wissens

² Vgl. Leshner 1973, 64: „If to intuit something is simply to have an insight or realize the truth of some proposition then certainly *nous* will be intuitive knowledge and *noêsis* will be an act of intuition.“

³ Dies trifft z.B. auf Oehler 1962, 167 zu.

⁴ Außerdem sei darauf hingewiesen, dass der hier thematisierte Begriff der Intuition von dem ethischen Intuitionismus im Sinne Sidgwick's und Moores zu unterscheiden ist (wenngleich die beiden Positionen hinsichtlich des Unbeweisbarkeitskriteriums übereinstimmen) und auch nicht mit der psychologischen Verwendung (Intuitiv wusste Philipp Marlowe, dass er nicht allein im Raum war) zu verwechseln ist. Schließlich ist hier natürlich auch nicht von der Intuition im Sinne des Vorbegriffs (‚Weiß ich nicht genau, aber meine Intuition ist, dass‘) die Rede.

⁵ *Theaitetos* 188c–189c und *Sophistes* 237eff.